

Bessere Leistungen durch Tests?

Die Leistungen der Jugendlichen am Ende der Volksschule genügen den Ansprüchen der Lehrbetriebe und der Schulen nicht immer. Mit förderorientierten Testverfahren sollen Verbesserungen erreicht werden. Dieses Vorgehen macht Sinn, aber es haften ihm auch gravierende Mängel an.



Text von Urs Moser

Obwohl die Schweizer Jugendlichen im internationalen Schulleistungsvergleich PISA zum Teil gut bis sehr gut abschneiden, muss sich die Volksschule immer wieder mit Kritik seitens der Wirtschaft herumschlagen. Vielen Jugendlichen fehlt anscheinend das schulische Wissen und Können, um eine berufliche Grundbildung erfolgreich durchlaufen zu können. Die Zahlen geben den Kritikerinnen recht. Es sind nur 90 Prozent der Jugendlichen, die einen Abschluss auf der Sekundarstufe II erreichen.¹ Erziehungsdirektorenkonferenz, Bund und Vertreter der Spitzenverbände haben bereits im Oktober 2006 mit Leitlinien zur Optimierung der Nahtstelle obligatorische Schule – Sekundarstufe II reagiert. Besonders zwei der empfohlenen Massnahmen

bestimmung, die spätestens im 8. Schuljahr durchgeführt werden soll. Ziel dieser Massnahmen ist es, den Anteil Abschlüsse auf der Sekundarstufe II bis 2015 auf 95 Prozent zu erhöhen.²

Die Kritik an der Schule kommt von Unternehmen, die Lehrstellen anbieten. Gemäss einer Umfrage des Wirtschaftsdachverbandes Economiesuisse beurteilen Lehrmeister von Schweizer Unternehmen die Fähigkeiten der Schulabgänger in der Erstsprache und in der Mathematik als unbefriedigend.³ Tatsächlich gibt es in der Schweiz einen beachtlichen Anteil von Jugendlichen, deren schulisches Wissen und Können am Ende der Volksschule für einen erfolgreichen Übertritt in die berufliche Grundbildung nicht ausreicht. Rund ein Sechstel verfügt nach neun Jahren obligatorischer Schulzeit nur über rudimentäre Lesekompetenzen; etwas geringer ist der Anteil jener, deren mathematische Grundbildung ungenügend ist.⁴

Ein weiterer Grund für Kritik an der Schule liegt in der Modellvielfalt auf der Sekundarstufe I. Da gibt es, je nach Kanton, Schulen mit Grundansprüchen und erweiterten Ansprüchen, Abteilungen A, B, C, Sekundarschule und Realschule, Niveau A, B, C, D. Kein Wunder, beklagen sich Lehrmeisterinnen über die mangelnde Transparenz der Anforderungen und Zeugnisse, die sich nur schwer interpretieren lassen. Bis anhin fehlen Angaben darüber,

welche Leistungen zu welchen Noten und Zertifikaten führen. Die beschränkte Aussagekraft der Zeugnisse hat die Nachfrage von Eignungstests wie «Multicheck» oder «basic check» erhöht.⁵

INSTRUMENTE ZUR SCHAFFUNG VON TRANSPARENZ

Mit der Entwicklung von nationalen Bildungsstandards für die Fachbereiche Unterrichtssprache, erste Fremdsprache sowie Mathematik und Naturwissenschaften schafft die Erziehungsdirektorenkonferenz ein Referenzsystem für die Koordination zwischen der obligatorischen Schulbildung und der beruflichen Grundbildung.⁶ Die Konkretisierung der Anforderungen am Ende der Sekundarstufe I entspricht einem Anliegen, das die Schule bis anhin zu wenig ernst genommen hat.

Darauf abgestimmt wird der Lehrplan 21 entwickelt, dessen Einführung auf das Schuljahr 2014 vorgesehen ist. Der neue Lehrplan wird den Bildungsauftrag an die Schulen kompetenzorientiert abfassen: In ihm ist beschrieben, was alle Schülerinnen und Schüler können müssen, und vor allem werden die Verbindlichkeiten klarer geregelt sein, als dies bei den heutigen Lehrplänen der Fall ist. Der Erwerb einer Kompetenz zeigt sich in der Art und Weise der erfolgreichen Bewältigung von Aufgaben. Explizites Ziel des neuen Lehrplans ist es, dass die am Ende der obligatorischen

Rund ein Sechstel der Jugendlichen verfügt nach neun Jahren obligatorischer Schulzeit nur über rudimentäre Lesekompetenzen, wie PISA zeigt.

haben unmittelbare Konsequenzen für den Unterricht auf der Sekundarstufe I. Die bessere Abstimmung der Anforderungen in der Schule auf die Bedürfnisse der Arbeitswelt und eine individuelle Standort-



Schulzeit zu erreichenden Kompetenzen mit den Erwartungen der Abnehmer auf der Sekundarstufe II und somit mit der Berufswelt abgeglichen werden.⁷

Die Konkretisierung von Anforderungen und Lernzielen bildet die Grundlage für die individuelle Standortbestimmung und eine darauf abgestimmte Förderung. Zur Standortbestimmung werden im schulischen Kontext standardisierte Tests eingesetzt, deren Ergebnisse in einem klassenübergreifenden Referenzsystem und wenn möglich mit Bezug zu Lernzielen interpretiert werden können. Schülerinnen und Schülern, die wissen, über welche Kompetenzen sie verfügen und welche Kompetenzen sie anstreben, fällt es leichter, mehr Verantwortung für ihr Lernen zu übernehmen und sich auf die Anforderungen einer beruflichen Grundbildung vorzubereiten. Transparenz über die erreichten Fähigkeiten gibt der Schule zudem die Möglichkeit, sich in die Diskussion der Lehrmeister über die ungenügenden Fähigkeiten der Schulabgänger einzuschalten. Diese Diskussion wird bis anhin vor allem anhand von persönlichen Eindrücken und ohne konkrete Angaben zum Wissen und Können der Schulabgänger geführt.⁸

STANDORTBESTIMMUNG ZUR BESSEREN VORBEREITUNG AUF DIE LEHRE

Gemäss den Leitlinien zur Optimierung der Nahtstelle obligatorische Schule – Sekun-

darstufe II dient die individuelle Standortbestimmung der gezielten Vorbereitung auf die Anforderungen der Sekundarstufe II. Die Standortbestimmung erfolgt spätestens im 8. Schuljahr und ist periodisch nachzuführen. Sie soll sich zudem nicht nur auf Schulleistungen beschränken, sondern auch die Berufswahlreife sowie soziale und personale Kompetenzen berücksichtigen und die Basis für gezielte individuelle Fördermassnahmen bilden.

Eine individuelle Standortbestimmung zur rechten Zeit ist für die Jugendlichen eine grosse Chance, weil das schulische Wissen und Können für die Berufswahl eine wichtige Rolle spielt. Die Berufswahl ist eine Entwicklungsaufgabe, die mehrere Jahre in Anspruch nehmen kann und die von vielen Jugendlichen letztlich nicht mit einer eigentlichen Wahl abgeschlossen wird; auch weil das schulische Wissen und Können nicht ausreicht. Die Jugendlichen sind gezwungen, sich mit ihren Interessen und Fähigkeiten auseinanderzusetzen und zugleich ihre Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt in Erfahrung zu bringen. Ausgehend von Traumberufen müssen Präferenzen mit konkreten Realisierungsbedingungen in Übereinstimmung gebracht werden. Je näher Jugendliche der eigentlichen Berufswahl gegenüberstehen, desto eher korrigieren sie unrealistische Traumjobs und wählen Berufe, die den eigenen schulischen Möglichkeiten entsprechen.⁹

⁷ Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung (2010). Bildungsbericht Schweiz 2010. Aarau.

⁸ Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (2006). Leitlinien zur Optimierung der Nahtstelle obligatorische Schule – Sekundarstufe II. Bern.

⁹ Economiesuisse (2010). Volksschule: Fokus auf das Wesentliche. Dossierpolitik, 22. Juni 2010, Nummer 10.

¹⁰ Konsortium PISA.ch (2010). PISA 2009. Schülerrinnen und Schüler der Schweiz im internationalen Vergleich. Erste Ergebnisse. Bern und Neuchâtel: BBT/EDK und Konsortium PISA.ch.

¹¹ Schär, Florian (2009). Schulezeugnis ist nichts mehr wert. Zürcher Unterländer, Freitag, 10. Juli 2009.

¹² Interkantonale Vereinbarung über die Harmonisierung der obligatorischen Schule (HarmoS-Konkordat) vom 14. Juni 2007 (www.edk.ch). Die Bildungsstandards beschreiben Mindestkompetenzen, welche die Schülerinnen und Schüler am Ende des heutigen 4., 8. und 11. Schuljahres erreichen sollen (bei dieser Zählung wird der zweijährige obligatorische Kindergarten mitgezählt). Inzwischen ist der Anhörungsprozess zu den Vorschlägen abgeschlossen. Die kantonalen Erziehungsdirektoren und -direktoren haben an ihrer Jahresversammlung vom 28. und 29. Oktober 2010 von den Ergebnissen Kenntnis genommen. Die Vorschläge haben in der Anhörung eine positive Aufnahme gefunden. In den kommenden Monaten werden sie auf Basis der Rückmeldungen finalisiert. Im März und Juni 2011 will die Plenarversammlung der EDK über die Freigabe der ersten nationalen Bildungsstandards entscheiden.

¹³ Grundlagen für den Lehrplan 21, verabschiedet von der Plenarversammlung der deutschsprachigen EDK-Regionen am 18. März 2010 (<http://web.lehrplan.ch/sites/default/files/Grundlagenbericht.pdf>)

¹⁴ Economiesuisse (2010). Volksschule: Fokus auf das Wesentliche. Dossierpolitik, 22. Juni 2010, Nr. 10

¹⁵ Herzog, W., Neuenschwander, M.P., Wannack, E. (2006). Berufswahlprozess. Wie sich Jugendliche auf ihren Beruf vorbereiten. Bern: Haupt.



CHF 5000 für Deine Weiterbildung!

- **Du hast keinen Job?**
- **Du hast eine Lehre abgeschlossen?**
- **Du bist unter 25 Jahre?**
- **Du suchst eine neue Herausforderung,
willst Dich beruflich weiterbilden?**

Wir unterstützen Dich dabei! Du erhältst 50% (maximal CHF 5000) als Beitrag an Deine Weiterbildung!

Weitere Informationen sowie das Anmeldeformular findest Du unter:

www.stiftungsperanza.ch und «Weiterbildung» oder unter: **www.stabilisierung.ch**

Liegt eine individuelle Standortbestimmung vor, dann kann dieser Prozess auch umgekehrt ablaufen. Statt zu warten und die Berufswahl aufgrund von Erfahrungen auf dem Lehrstellenmarkt den schulischen Möglichkeiten anzupassen, können sich viele Jugendliche über die Anforderungen ihres Traumberufs ins Bild setzen und schulische Defizite rechtzeitig angehen. Instrumente zur Standortbestimmung sind also bereits zu Beginn der Sekundarstufe I von Nutzen, längst bevor sich die Jugendlichen für eine berufliche Grundbildung entscheiden.

ÜBERZEUGENDE LÖSUNGEN FÜR EIN SCHWIERIGES UMFELD

Niemand bezweifelt wohl die Notwendigkeit einer besseren Abstimmung zwischen Schule und Arbeitswelt und den Nutzen von individuellen Standortbestimmungen. Was einfach und plausibel erscheint, entpuppt sich bei der Umsetzung allerdings schnell als komplex und wirft viele Fragen auf.

- Worauf soll sich eine Standortbestimmung beziehen?
- Wer weiss genau, welche schulischen Anforderungen für welche Grundbildung vorausgesetzt werden?
- Was nützt die schulische Standortbestimmung im 8. Schuljahr, also zu einem Zeitpunkt, zu dem sich die Jugendlichen für eine Lehrstelle bewerben?
- Wozu braucht es eine schulische Standortbestimmung, wenn Unternehmen bei der Lehrlingsselektion eigene Tests einsetzen?
- Wie lassen sich soziale und personale Kompetenzen zuverlässig erfassen?

Eine erste Schwierigkeit für die Umsetzung der individuellen Standortbestimmung ergibt sich daraus, dass die Schulen der Sekundarstufe I beim eigentlichen Übertrittsprozess in die berufliche Grundbildung nur eine indirekte Rolle einnehmen. Die

Schulen geben den Jugendlichen schwer interpretierbare Zeugnisnoten für die Bewerbung mit auf den Weg. Für die Einschätzung der Fähigkeiten ist in der Praxis ausserdem eher die schulorganisatorisch bestimmte Zuschreibung der im Unterricht gestellten Anforderungen relevant: also A, B, C oder A, B, C, D oder – eher traditionell – Sekundarschule, Realschule. Während der Übertritt in eine Maturitätsschule innerhalb des Bildungssystems meist durch enge Zusammenarbeit zwischen abgebenden und aufnehmenden Schulen und somit ausschliesslich vom Staat geregelt wird, ist der Übertritt in die berufliche Grundbildung primär Angelegenheit des Lehrbetriebs. Dieser bestimmt das Prozedere und insbesondere die Anforderungen. Die Jugendlichen haben sich deshalb auf unterschiedliche Aufnahmeverfahren der Lehrbetriebe vorzubereiten, ohne dass exakt umschrieben ist, was die Lehrbetriebe verlangen.

Diese unbefriedigende Situation wird durch die individuelle Standortbestimmung nicht automatisch verbessert. Voraussetzung dazu wäre, dass das Referenzsystem der Erziehungsdirektorenkonferenz als Grundlage für die Standortbestimmung in der Schule und für die Lehrlingsselektion der Unternehmen genutzt wird. Die erwartete Wirkung der Standortbestimmung wird erst dann eintreten, wenn sowohl Tests und Beurteilung in der Schule als auch Eignungstests, die im Rahmen der Lehrlingsselektion zur Anwendung kommen, einen nachweisbaren Bezug zu den gemeinsam abgestimmten Anforderungen haben. Denn wer prüft und beurteilt, wer testet und selektiert, bestimmt, worauf sich die Jugendlichen vorbereiten. Diese Logik wird auch durch den Einsatz von individuellen Standortbestimmungen in der Schule nicht einfach durchbrochen.

Eine zweite Schwierigkeit für die Umsetzung der individuellen Standortbestimmung liegt darin, dass sich Jugendliche, die sich

für eine berufliche Ausbildung entschliessen, bereits während des 8. Schuljahres mit der Suche einer Lehrstelle befassen müssen. Diese Tatsache untergräbt die eigentliche Funktion der individuellen Standortbestimmung zur besseren Vorbereitung auf die berufliche Grundbildung,

Relevante Teile des schulischen Wissens und Könnens sowie soziale und personale Kompetenzen lassen sich mit Tests nicht so einfach erfassen.

die gemäss den Leitlinien spätestens im 8. Schuljahr stattfinden soll. Die schulische Vorbereitung auf die berufliche Grundbildung muss (zu) früh erfolgen. Zwar soll hier nicht unterstellt werden, dass die periodischen Standortbestimmungen nicht auch im 9. Schuljahr noch zur besseren Vorbereitung auf die berufliche Grundbildung genutzt werden kann. Für all jene, die bereits im Laufe des 8. Schuljahrs die definitive Zusage für eine Lehrstelle erhalten, wird die ursprüngliche Funktion hingegen hinfällig.

Eine dritte Schwierigkeit für die Umsetzung der individuellen Standortbestimmung liegt darin, dass sich relevante Teile des schulischen Wissens und Könnens sowie soziale und personale Kompetenzen mit Tests nicht so einfach erfassen lassen. Relativ einfach ist es, reproduktives Wissen und Können mit Tests zu erfassen. Häufig wird dazu der Computer genutzt, welcher eine ökonomische Testdurchführung erlaubt. Einiges aufwendiger ist es, produktive Kompetenzen wie das Schreiben von Texten oder das Kommunizieren zu beurteilen, ganz zu schweigen von den personalen und sozialen Kompetenzen, die streng genommen nur im Rahmen eines Assessments zuverlässig erfassbar werden können. Es liegt im Interesse von Schule und Arbeitswelt, dass die individuellen Standortbestimmungen breit ausgerichtet sind und sich nicht damit begnügen, nur jene Kom-



Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

**Life Sciences und
Facility Management**

Zürcher Fachhochschule

Studienangebot Facility Management

Bachelor-Studiengang
Master-Studiengang

Weiterbildungsstudiengänge (MAS, DAS, CAS)
am Standort Zürich Technopark

www.ifm.zhaw.ch

ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
Life Sciences und Facility Management
Grüental - Postfach - CH-8820 Wädenswil
Telefon +41 58 934 50 00 - E-Mail info.lsfm@zhaw.ch

Unterrichtshefte Die bewährten, von Lehrkräften geschätzten Vorbereitungshefte.

- **A** für Lehrkräfte aller Stufen in Deutsch, Französisch, Deutsch-Englisch und Italienisch-Romanisch.
- **B** für Textiles Werken, Hauswirtschaft und Fachlehrkräfte
- **C** für Kindergärtner/innen

Notenhefte für Schülerbeurteilung.



VERLAG FÜR UNTERRICHTSMITTEL DES CLEVS
6145 Fischbach, 041 917 30 30, Fax 041 917 00 14
info@unterrichtsheft.ch www.unterrichtsheft.ch



Das Schulmöbiliar



ActivExpression

**Gibt jedem
Schüler eine
Stimme.**

ActivExpression, eins der Schülerfeedback-Systeme von Promethean, gibt jedem Schüler eine Stimme und hilft Lehrern, die Aufmerksamkeit der gesamten Klasse einzufangen. Jeder hat Spaß daran, sich am Unterricht zu beteiligen. Der Lehrer stellt seinen Schülern eine Frage und diese können auf verschiedenste Arten antworten - Multiple Choice, Wahr/Falsch, Sortieren nach Reihenfolge, sowie Eingabe von Text und Zahlen. Im „Self-Paced-Learning“ Modus ist es möglich, Fragen in verschiedenen Schwierigkeitsgraden zu stellen und Schüler können darauf in ihrem eigenen Lerntempo antworten.

ActivExpression öffnet die Tür in eine vollkommen neue Welt des Lehrens und Lernens.



Gewinner der Worlddidac Awards 2010
- ActivExpression Schülerfeedback-System





Urs Moser ist Geschäftsführer des Instituts für Bildungsevaluation der Universität Zürich; Urs.Moser@ibe.uzh.ch

petenzen einzubeziehen, die sich einfach und kostengünstig testen lassen. Denn was geprüft wird, wird von den Schülerinnen und Schülern auch gelernt.

DIE CHANCE DER SCHULE

Die Schwierigkeiten, die sich bei der Umsetzung der individuellen Standortbestimmung manifestieren, entpuppen sich bei genauer Betrachtung zugleich als Chance für die Schule. Dank individuellen Standortbestimmungen, die in einer standardisierten Form regelmässig über den Lernfortschritt Auskunft geben, können Jugendliche die Möglichkeiten auf dem Lehrstellenmarkt besser abschätzen und allfällige schulische Lücken im Hinblick auf die Berufswahl bewusster angehen. Die Abstimmung der Anforderungen zwischen Schule und Arbeitswelt, verbunden mit einer kompetenzorientierten Beurteilung, stärkt die Schule. Bei der enormen Modellvielfalt mit Schultypen, Abteilungen oder Leistungsniveaus, von denen niemand genau weiß, welches schulische Wissen und Können je damit verbunden wird, sollte die Beurteilung nur schon aus Gründen der Fairness unabhängig vom Schulmodell aufzeigen, was die Schülerinnen und Schüler wissen und können. Damit könnte auch die Motivation der Jugendlichen und die Attraktivität der Schultypen mit Grundanforderung erhöht werden. Wer dem Schultyp mit erweiterten Anforderungen

lares Referenzsystem erreicht, zum andern durch den mehrmaligen Einsatz der Instrumente zur Standortbestimmung. Einem Passus in den Leitlinien zur Optimierung der Nahtstelle obligatorische Schule – Sekundarstufe I gilt es deshalb besonders Beachtung zu schenken: «Die Standortbestimmung ist periodisch nachzuführen.» Nur so können sie integraler Bestandteil der Förderung und Beurteilung während der gesamten Schulzeit auf der Sekundarstufe I werden. Standortbestimmungen schaffen einen Anreiz zum selbständigen Lernen und Schliessen von Lücken, wenn der Erfolg systematisch ausgewiesen werden kann.

Durch die standardisierte Beschreibung des Lernfortschritts, ausgerichtet an konkreten Anforderungen, werden Noten und Zertifikate zuverlässig und die Klagen über unbrauchbare Zeugnisse der Schule abklingen. Lehrmeisterinnen brauchen nicht zwingend Informationen zum besuchten Schultyp. Sie brauchen verlässliche Noten und Zertifikate, die sich unabhängig von Schulmodellen interpretieren lassen. Hilfreich sind vermutlich verlässliche Angaben darüber, in welcher Komplexität beispielsweise eine Schülerin die Proportionalität verstanden hat oder ob sie problemlos einen verständlichen Text schreiben kann. Eine nachvollziehbare Beurteilung des Lernfortschritts ist wesentlich aussagekräftiger als die Ergebnisse eines einmaligen Eignungstests, wie er im Rahmen der Lehrlingsselektion eingesetzt wird.

Die Abstimmung zwischen Schule und Arbeitswelt mit Hilfe eines konkreten Referenzsystems verlangt, dass die Lehrpersonen für die kompetenzorientierte Beurteilung gestärkt werden. Die Optimierung der Beurteilungskompetenzen ist deshalb notwendig, weil sich vor allem produktive Kompetenzen, aber auch personale und soziale Kompetenzen mit einfach handhabbaren Tests nicht erfassen lassen. Überfachliche Kompetenzen sind übrigens für Schweizer Unternehmen und Lehrmeister

mindestens so wichtig wie die fachlichen Kompetenzen. Die Schule tut deshalb gut daran, geeignete Instrumente zur Beurteilung sozialer und personaler Kompetenzen in die Standortbestimmung einzubeziehen.

FAZIT

Die Abstimmung der Nahtstelle durch die Konkretisierung der Anforderungen und individuelle Standortbestimmungen sind für die Schule der Sekundarstufe I eine grosse Chance. Voraussetzung ist allerdings, dass die Standortbestimmungen (1) auf einem gemeinsamen Referenzsystem beruhen, (2) ab Beginn der Sekundarstufe I periodisch für den Nachweis von Lernfortschritten eingesetzt werden, (3) sowohl produktive fachliche Kompetenzen als auch soziale und personale Kompetenzen umfassen und (4) auf die Lehrlingsselektion der Betriebe vorbereiten. Gelingt es der Schule, ein entsprechendes Instrument zu etablieren, dann werden sich die Jugendlichen besser auf die Anforderungen der Arbeitswelt vorbereiten können, wird die Schule die Selektionsfunktion durch aussagekräftige Zeugnisse verstärkt wahrnehmen und wird das Ziel, dass 95 Prozent der Jugendlichen einen Abschluss auf der Sekundarstufe II erlangen, erreicht werden.

¹⁰ Stellwerk umfasst Aufgabenpools, mit denen das Wissen und Können unabhängig vom Schultyp geprüft werden. Die Aufgaben passen sich den Fähigkeiten an beziehungsweise werden entsprechend ausgewählt. Eine C-Schülerin kann zu den schwierigsten Aufgaben gelangen, sofern sie dazu fähig ist.

f. Les performances des jeunes en fin de scolarité obligatoire ne satisfont pas toujours aux exigences des entreprises formatrices et des écoles professionnelles. Le recours aux procédures de test axées sur l'encouragement est supposé apporter un mieux dans ce domaine. Cette procédure de qualification est certes judicieuse, mais souffre aussi de graves défauts, selon Urs Moser, directeur de l'Institut pour l'évaluation de la formation (Institut für Bildungsevaluation) rattaché à l'Université de Zurich. www.bch-folio.ch (0111_moser_f)

Standortbestimmungen schaffen einen Anreiz zum selbständigen Lernen und Schliessen von Lücken, wenn der Erfolg systematisch ausgewiesen werden kann.

zugeteilt wird, hat noch nichts erreicht; wer dem Schultyp mit Grundanforderung zugeteilt wird, hat noch nichts verloren. Hiebei ist unterstellt, dass Stellwerk überall in gleicher Weise (also mit identischen Aufgaben) eingesetzt wird.¹⁰ Zuverlässigkeit in der Beurteilung wird zum einen durch ein einheitliches curricu-